

Karl May ist nicht tot

Zur Eröffnung der Urania-Ausstellung

Bald jährt sich der Todestag des Schloßherrn von „Old Shatterhand“ zum 25. Male. Anlaß für die Urania, an einem großen Unterhaltungsabend Jung und Alt im romantischen Zeichen Winnetous zu vereinigen; Anlaß auch für eine Karl-May-Ausstellung, für die das große sächsische May-Museum (das gibt es wirklich!) seine kostbarsten „Reliquien“ für einige Zeit den Wienern überlassen hat. Bis zum heutigen Tage schwankt bekanntlich noch das Charakterbild dieses Phantasten „par excellence“ in der Geschichte. Aber eines ist sicher: nach vielen Millionen zählen die Bände seiner Werke, in 34 Sprachen sind sie übersetzt, 800.000 Mark hat er mit ihnen verdient, bis zum heutigen Tage verschlingt die Jugend die Geschichten, in denen sich altes Indianer- und Trapperleben in ungeahnter Lebendigkeit und Romantik austobt. Noch ist vieles dunkel im Leben dieses Sonderlings, der einen großen Teil seiner Jugend im Gefängnis verbringen mußte. Glaubte man doch bis vor kurzem sogar, daß er die Länder seiner Sehnsucht – als er sie beschrieb – nie zuvor gesehen hätte, daß er erst als vergreister Weltreisender entdeckt hätte, daß alles so stimme, wie er es konterfeit hatte ... im Reiche des Mahdi ... am Silbersee ... im Reiche des silbernen Löwen ... an den Ufern des Mississippi ... Heute wissen wir es besser. Wir wissen, daß der Liebling unserer Knaben, der als Fabrikslehrer und Kleinorchesterdirigent begann, als Zwanzigjähriger bereits die Savannen jenseits des Ozeans und die Städte des Orients durchwandert hatte. Allerdings wissen wir auch, daß ein spekulativer Verleger die exotischen Geschichten vielfach verfälscht und „verbösert“ hatte, um sie absatzfähiger zu machen. May starb ja bekanntlich über einem solchen Prozeß; an einer Lungenentzündung, die er sich bei einer Jubelfeier seiner Anhänger in Wien geholt hatte.

Eines ist jedenfalls sicher: er hat den Indianer in Europa als Gentleman glorifiziert, er hat sie in unseren Seelen vor dem Aussterben bewahrt, er hat alle unsere primitiven Pfadfinderinstinkte geweckt. Ob er nicht auch andere, gefährlichere Instinkte geweckt hat? Längst begraben, längst von der Kultur und Erziehung „zugedeckt“? Ob er nicht an der heutigen geistigen Situation Europas mitschuldig ist? Jedenfalls: der Führer des Dritten Reiches ist heute noch Karl-May-Leser geblieben und wenn man ein Bild der Ausstellung sieht, wo die Sechs- und Siebenjährigen bei Nacht mit Schießprügel und Tomahawk ein einsames Blockhaus beschleichen, kommen einem allerhand Gedanken.

May war jedenfalls ein seltsamer Kauz. Wie Richard Wagner, sein engerer Landsmann, beim Komponieren Wolken herabschweben lassen mußte, so mußte der Radebeuler Phantast in einem Milieu von Friedenspfeifen, Indianerzelten, Streitäxten, alten Flinten, Mokassins, Skalpen, Skalpmessern und Trophäen leben. Aus ihnen holte er die Inspirationen. Ob die Gegenstände echt sind oder nicht, verschlägt wenig; ein „Dichter“ hat sich daran berauscht, das genügt. Und dem Sonderbaren seines Welterfolges nachzugeben, bleibt das soziologische Problem, das höchstens noch eine individualpsychologische Seite hat; und „Am Jenseits“, in Theosophie, in „Entsöhnung“ und in einem dorischen Grabtempel mit lichten Engelsingestalten geendet hat.

Im Mittelpunkt der Ausstellung stehen die treffsicheren Jagdflinten, Winnetous berühmte Silberbüchse mit „Tapezierernägeln“ beschlagen, Old Schatterhands Henry-Stutzen, ein Skalp mit zugehörigen Tomahawk, der den Feind niedergeschlagen hat, das fransenreiche Lederkoller eines Trappers, ein Medizinbeutel aus Fischotterleder, malerisch mit Perlen bestickt, Skalpmesser, allerhand Friedens- und Wasserpfeifen, Mokassins der Schwarzfußindianer und Irokesen, riesige Büffelhornlöffel ... Interessanter vielleicht noch – in Bildern – die Gelehrten-Physiognomie des Radebeulers, seine arabische Bibliothek, Mays Heim und Garten, sein „Bärenfett-Blockhaus“ im Garten, sein Grabmal, seine Besuche auf der Sphinx und an den Gräbern der Indianerhäuptlinge, deren Söhne den Besuch am May-Grab erwiderten, die kindhaft geschriebenen Originalmanuskripte und die Fülle der Illustrationsentwürfe seines Zeichners Claus Bergen, die den Geist Mays noch übermayten. Irren wir uns nicht, so wird bald eine Massenwanderung in die May-Schau einsetzen; allen Pädagogen zum Trotz. Noch ist die Welt vermayt. Und ein May-Ersatz mit positivem Vorzeichen noch ausständig. Vor allem einer von solcher Lebendigkeit, Einfachheit und Schlagkraft der Sprache.

e. –